

Der Mensch – mehr als die Summe seiner Kompetenzen

Der öffentliche Bildungsdiskurs wird seit einigen Jahren von zwei Kernthemen dominiert: von Bildungsmessungen und von einer nicht zuletzt durch diese Bildungsmessungen angestoßenen Debatte über die äußere Organisationsform von Schule.

Die heimischen Medien interessieren sich für kein Bildungsthema so leidenschaftlich wie für die Platzierung Österreichs bei PISA, TIMMS UND TALIS. Vergleiche mit anderen Ländern liegen nahe, ebenso nahe wie der bildungspolitische Kurzschluss, dass man nur das System des Siegers kopieren müsse, um auch hier zu Lande die Nase vorne zu haben.

Die Kompetenzen, die bei PISA gemessen werden, erhalten den Rang der einzig relevante Kriterien, und so scheint es, als könne PISA zuverlässige Aussagen über die Qualität eines ganzen Bildungssystems machen. Bescheidenheit und das angemessene Augenmaß für die Grenzen der eigenen Methode und ihrer Aussagekraft sind leider nicht Sache der Bildungsmesser. Ob Günther Haider oder Andreas Schleicher – ihr sprachlicher Habitus verrät uns, dass hier der Weltgeist selbst zu uns spricht.

Nur mehr Messbares relevant?

Eine problematische Auswirkung dieser Absolutsetzung von Messungsergebnissen besteht darin, dass nur mehr messbare „Kompetenzen“ relevant erscheinen. Gegen überprüfbare Bildungsstandards ist nichts Grundsätzliches einzuwenden. Wenn aber ihre Bedeutung auf Popanzgröße aufgeblasen wird und die pädagogische Konsequenz darin besteht, mit den

Schüler/innen nur mehr Standard-Aufgaben zu pauken, damit die Messung gut ausgeht, dann ist etwas schiefgelaufen – und zwar sehr grundsätzlich. Denn dann reduzieren wir den Menschen auf ein Bündel instrumentalisierbarer Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Der Landesschulrat für Oberösterreich will im Schuljahr 2010/11 mit dem Schwerpunkt „Menschenbilder/Menschenbildung“ den Gefahren eines reduktionistischen Menschenbilds gegensteuern und Bereiche der Persönlichkeitsbildung wieder in den Mittelpunkt rücken, die in den letzten Jahren eher an den Rand der öffentlichen Wahrnehmung geraten sind oder bestenfalls als emotionales Schmiermittel für politische Sonntagsreden herangezogen wurden. Eine sechsteilige Veranstaltungsreihe wird, neben anderen Initiativen, den roten Faden des Schwerpunktjahres bilden, die Kernbereiche dieses pädagogischen Anliegens erkennbar machen und zur Reflexion anregen.

- Auftaktveranstaltung mit Konrad Paul Liessmann (9.11.2010)
- Ethik und Religion in einer globalisierten Welt (17.12.2010)
- Kreativität zwischen wirtschaftlicher Nutzung und künstlerischer Freiheit (Jänner 2011)
- Soziales Lernen und politische Bildung in der Mediengesellschaft (März 2011)
- Lehrer/innen-Bilder für heute und morgen (April 2011)
- Schlussveranstaltung (Mai 2011)

Zu diesen Veranstaltungsthemen einige Überlegungen im Detail:

Ist Gott wirklich tot?

Der Säkularisierungsprozess der westlichen Gesellschaft scheint unaufhaltbar voranzuschreiten, er verläuft aber nicht widerspruchs-

Prof. Dir. Dr. Christian Schacherreiter
Lehrender an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz
Direktor des Georg-von-Peuerbach-Gymnasiums

Im Schuljahr 2010/11 wird (ausgehend vom LSR OÖ) mit dem Schwerpunkt „Menschenbilder/Menschenbildung“ den Gefahren eines reduktionistischen Menschenbilds entgegen-gesteuert und Bereiche der Persönlichkeitsbildung wieder in den Mittelpunkt gerückt.



frei. Migration und weltweite Kommunikation konfrontieren die liberalen Gesellschaften Europas und Amerikas mit anderen Gesellschaften, in denen der Stellenwert der Religion (noch?) ein ganz anderer ist. Und „das Religiöse“ ist durch die Säkularisierung auch aus unserer Gesellschaft nicht einfach verschwunden, sondern hat sich fernab der traditionellen Glaubensgemeinschaften auf esoterischen „Märkten“ und in Ersatzreligionen neue Wirkungsfelder geschaffen. Der konfessionelle Religionsunterricht steht dadurch vor neuen Herausforderungen, und die seit Jahren gestellte Frage, ob angesichts dieser Entwicklungen ein verpflichtender Ethikunterricht als Alternative zum konfessionellen Religionsunterricht

eingeführt werden soll, blieb bis jetzt umstritten und ungeklärt.

Kreativität zwischen Kunst und Wirtschaft

Der Begriff „Kreativität“ hat in den letzten zwanzig Jahren zweifellos reüssiert. Von „kreativen Lösungen“ machen wir die Qualität unserer Zukunft abhängig, und so erscheint Kreativität als „Kompetenz“, die sich vor allem für die wirtschaftliche Nutzung, jedenfalls für die Instrumentalisierung anbietet. Das Wort „Kreativwirtschaft“ verknüpft Ökonomie und Schöpfergeist auch auf begrifflicher Ebene, und es gibt berufsbildende Schulen, die diesem Anspruch nachkommen. Auf der anderen Seite der Begriffsbedeutung steht eine künstlerisch definierte Kreativität, die ein hohes Maß an Freiheit für sich beansprucht, also eher die anarchische Seite des Schöpferischen betont. Am Beispiel der Kreativität zeigt sich ein allgemeineres Phänomen, das die Bildungsdiskussion nicht nur unserer Zeit beschäftigt: Schule zwischen Bildung und Ausbildung, zwischen pädagogischem Ideal und wirtschaftlichem Zweckdenken. Einfache Lösungen gibt es hier nicht.

„Zoon politikón“

Ähnlich wie Kreativität ist auch „soziales Lernen“ ein häufig strapazierter Begriff. Unerwünschte Nebenwirkungen unserer Gesellschaft für Kinder und Jugendliche werden der Schule überantwortet, die soziale und psychologische Reparaturarbeiten leisten soll. Natürlich ist die Schule auch ein sozialer Raum, ein Ort, an dem Menschen miteinander (bisweilen auch gegeneinander) arbeiten, und die Qualität der Arbeitsergebnisse ist auch von einer förderlichen Beziehungsebene abhängig. Aber so einfach, wie sich manche Sozialtechnologien



gen die Erziehung des Kindes zum sozialen Wesen vorstellen, ist die Sache wahrlich nicht. Schüler/innen sind – glücklicherweise! – keine Maschinen, bei denen man nur die richtigen Hebel bedienen braucht (im Mobbing-Workshop, beim interkulturellen Schulfest, in der Klassensupervision), damit sie sich genauso verhalten, wie es uns wünschenswert erscheint. Möglichkeiten und Grenzen des sozialen Lernens in der Schule sollten wir vor diesem Hintergrund ebenso realistisch beurteilen wie die Ausbildung staatsbürgerlichen Bewusstseins, das ja in einer Zeit, in der man Sechzehnjährige an die Wahlurnen lässt, auch ganz gern der Schule überantwortet wird (politische Bildung).

Und noch ein Aspekt: Eine tragfähige pädagogische Analyse des sozialen Lernens und der politischen Bewusstseinsbildung kann man in unserer Zeit nur mehr leisten, wenn man die immense Bedeutung von Medien wie Handy und Internet für die junge Generation berücksichtigt. Dazu fehlt aber oft das Know-how, sowohl das technische als auch das psychologische.

Menschenbild und Pädagogik

Pädagogischem Handeln liegt immer ein Menschenbild zugrunde, unabhängig davon, ob dies den Handelnden bewusst ist oder nicht. Pädagog/innen, die ihren Ehrgeiz einzig und allein auf die Vermessung von Kompetenzen richten, gehen von einem utilitaristischen Menschenbild aus, das sich mit der humanistischen Tradition nicht vereinbaren lässt. Arbeitsfähigkeit ist zweifellos ein erzieherisches Ziel, das die Schule ernstnehmen muss, aber wenn Schule nichts anderes mehr ist als Abrichtung, dann missachtet sie die Würde des Menschen. Denn der Mensch ist mehr als die Summe seiner „Kompetenzen“.



AUF EINEN BLICK

Wir begnügen uns mit einem utilitaristischen Menschenbild und vernachlässigen in der schulischen Bildungsarbeit wesentliche Bereiche des Menschseins, die zwar nicht messbar, sehr wohl aber wirkungsmächtig sind. Dazu gehören soziales Verhalten, Kritikfähigkeit, Kreativität, Spiritualität und das intellektuelle Interesse als solches.

mehr unter www.schullandooe.at